



GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

NewsLetter

September 2016

In dieser Ausgabe

Gärtnerische Mythen	2
Schädlingsbekämpfung	
Kirschessigfliege	3
(Un)kräuter im Garten - Vogelmiere	4
Bambus	6
Fahrt zum Bodensee	9
Gartenbesuche	11
Balkonkräuter	15

Im Rosengarten der Insel Mainau

Gärtnerische Mythen?

Bäume und Sträucher

Ständig lesen wir in Fachbüchern, dass beim Pflanzen von Bäumen und Sträuchern organisches Material oder angereicherte Erde rund um die Wurzeln dazugegeben werden sollte, damit die Bewurzelung leichter von sich gehen kann. Nach meiner Erfahrung aber wachsen Bäume besser an, wenn wir sie in ein Loch pflanzen, das gerade so groß ist, dass die Wurzeln Platz haben, das Pflanzloch dann mit der Aushuberde auffüllen und viel organisches Material bzw. Kompost drauf legen. Die Pflanze gewöhnt sich sofort ans „normale“ Umfeld und wird nicht verwöhnt, denn das verlangsamt nämlich das Anwachsen.



Bei uns ist der Frühling die beste Pflanzzeit, weil unsere Winter sehr trocken sind. Die Pflanzen sollten wurzelnackt sein. Sind sie im Topf erworben worden, dürfen sie keinen Wurzelballen haben, der nur aus braunen Wurzeln besteht; das ist ein Zeichen, dass die Pflanze über mehrere Jahre im Topf stand und darum ewig lang brauchen wird, um neue Wurzeln aus dem Gewirr der alten heraus zu bilden. Ist die Pflanze mit vielen weißen Würzelchen, die aus der Erde schauen, gut durchwurzelt, können wir sie bedenkenlos erwerben. Im ersten Jahr sollten wir bei Trockenheit ausgiebig gießen.



Schnitt

Schnittstellen an Bäumen werden naturgemäß sofort mit verschiedenen Pilzsporen besiedelt; einige davon sind nicht gerade vorteilhaft für den Baum. Pflanzen und Bäume haben indessen ihre eigenen Verteidigungsmechanismen, sie isolieren den verletzten Bereich, um Infektionen zu verhindern. Produkte wie Baumwachs oder Ähnliches bremsen den natürlichen Heilungsprozess. Wenn die Wunde abgedeckt wird, schließen wir Feuchtigkeit ein, Fäulnis könnte die Folge sein.

Saubere Schnitte mit scharfen Geräten ist die einzige, richtige Pflegemaßnahme.

Düngen

Pflanzen interagieren immer mit Bodenpilzen. Ein Beispiel: Spinat wächst bei niedrigen Temperaturen, seine Wurzeln arbeiten mit Bodenbakterien, die auch bei relativer Kälte aktiv sind. Gurkenblätter hingegen werden zur gleichen Zeit gelb, weil die Pflanze nicht an den Stickstoff herankommt, den die von ihr benötigten Bodenorganismen freimachen. Sie sind im kalten Boden noch inaktiv.

Wenn Boden- und Wetterbedingungen nicht stimmen, bringt den Pflanzen die Anwendung von Düngemitteln nichts. Die bewirken nur Umweltverschmutzung.

Es ist einfacher, billiger und umweltfreundlicher, Kompost zu verwenden. Seine Nährstoffe stehen immer dann zu Verfügung, wenn sie benötigt werden. Kompost kann natürlich mit organischem Dünger aus Stall und Haushalt bereichert werden. Zugaben von Gesteinsmehl ergänzen die Mineralstoffe.

Kompostgaben und Mulchen spart viel Arbeit! Zu viele Nährstoffe schaden mehr als sie Nutzen bringen.

Für Topfpflanzen gilt das nicht. Sie brauchen ab März regelmäßige Mineraldüngergaben bis Mitte August.





Schädlingsbekämpfung

Eine gefährliche Haltung wird bestärkt, wenn die GärtnerInnen denken, dass Schädlinge bekämpft werden müssen. Sie sollten nur wenig oder gar keine Schädlingsbekämpfungsmittel einsetzen lernen und sollten versuchen, mit Schädlingsbefall vernünftig umzugehen. Schädlinge sind nämlich nicht „ausrottbar“. Um sie einzudämmen, oder um sie auszutricksen, können wir lernen, den jeweils besten Zeitpunkt zum Aussäen und Pflanzen zu wählen (Radieschen, die Ende August gesät werden, bleiben ohne Maden. Warum sollen wir sie – madig- im April essen?), und mechanischen Schutz (Netze) einzusetzen. Hilfreich ist die Pflanzendiversität; sie führt dazu, dass die Fressfeinde der Schädlinge zunehmen. Dann: Gesunde Pflanzen wehren sich von allein gegen Krankheiten. Schädlinge und Pilze greifen geschwächte Pflanzen an. Und GärtnerInnen sollten lernen, gelassen eine annehmbare Anzahl an „Schädlingen“ anzunehmen.



Beispiele? Blattläuse auf Rosen: sie treten nur dann auf, wenn die Blätter und Knospen noch weich und in Saft sind. Das altbewährte Mittel dagegen? Daumen und Zeigefinger.

Pflanzendiversität führt dazu, dass Fressfeinde der Gartenschädlinge günstige Bedingungen finden, um sich zu vermehren, sodass sich letztendlich ein Gleichgewicht herstellt. Gleichgewicht ist das Schlüsselwort: jeder Garten braucht ein paar Schädlinge, sonst kann er gar keine Fressfeinde beherbergen. Hat ein Igel all unsere Schnecken aufgefressen, dann wird er woanders hingehen müssen.



Wie die Schnecken sind auch Mehltau sporen Teile des natürlichen Kreislauf von Wachstum und Verfall. Wenn wir dafür Sorge tragen, dass die Pflanzen sich gesund entwickeln, sind sie weniger anfällig. Pflanzen gesund erhalten bedeutet die Bodenbeschaffenheit zu kontrollieren, Klimabedingungen zu berücksichtigen und Trockenheit vermeiden.



Unkraut

Unkrautsamen werden im Kompost nicht zerstört. Eine vernünftig hohe Mulchschicht, Hacken und rechtzeitiges Jäten kann das Aufgehen von Unkraut verlangsamen.

Unkraut darf nie nach dem Blühen auf den Kompost landen. Falls aggressive Wurzeln und Samenbestände vorhanden sind, können diese in einem Kübel einen Sommer lang in der Sonne „verbrennen“. Sonst bleibt nur das Entsorgen im Hausabfall.

(Erarbeitet nach Texten von Charles Dowding, dem Rat befreundeter Erwerbsgärtner, und nicht zuletzt nach eigener Erfahrung)



Japanische Kirschessigfliege

Drosophila suzuki

Der Schädling gehört zur Familie der Taufliegen wie unsere europäische Essigfliege (*Drosophila melanogaster*), sie ist jedoch etwas größer und stämmiger.

Überwinternde Tiere überleben auch tiefe Temperaturen, bereits bei 10° werden sie aktiv. Sie stechen Kirschen, Erdbeeren, Zwetschgen an, um zu zermantchen sie von innen, wo die Larve frisst. Ein Weibchen legt ugf. 200 Eier. Erst Temperaturen über 32° schränken die Vermehrungsrate ein. Die Larve verpuppt sich außerhalb der Frucht, die meist auf den Boden fällt.

Direkte Maßnahmen sind zur Zeit nur Hygienemaßnahmen: faule und überreife Früchte müssen peinlichst genau entfernt werden. Befallene Früchte sammeln wir in einem schwarzen Müllsack und lassen ihn in der prallen Sonne liegen.

Spezielle Fallen können vor der Ernte die Insektenexplosion reduzieren. Sind die Früchte reif, ist es aber zu spät.

Fallensysteme und Gelbtafeln erhalten wir über Biohelp

http://orgprints.org/22828/1/merkblatt-drosophila_druckvers.pdf

erzählt alles über die Fliege



Unkräuter im Garten

Die Vogelmiere In der Küche



Im Volksmund heißt die Vogelmiere auch Hühnerdarm, wegen dem zähen Faden in den Stängeln. Außerdem lieben alle Vögel und Hühner diese - im Gegensatz zu den meisten Gärtnerinnen und Gärtnern, denn sie breitet sich teppichartig aus, wächst, und wächst... fast das ganze Jahr über. Jede Pflanze bringt jedes Jahr fünf Generationen mit 10-20.000 Samen hervor. Die Samen bleiben bis zu 60 Jahre keimfähig. Es bringt also sowieso nichts, dieses „Unkraut“ vernichten zu wollen, besser wir nutzen es. Denn es ist genau diese Kraft, welche Hildegard von Bingen die *viriditas*, die Grünkraft, nennt, welche uns diese Pflanze zur Verfügung stellt und die uns Kraft und Schwung verleiht.

Vogelmiere ist eine Zeigerpflanze für stickstoffhaltigen Boden. Wer also wirklich sehr viel davon hat, weiß, dass er/sie auf das Düngen verzichten kann. Lässt man sie zwischen dem Kulturgemüse wachsen, bildet sie einen „lebenden Mulch“, welcher im Sommer die Erde vor allzu schneller Austrocknung, im Winter vor Kälteeinwirkung schützt.

Im Mittelalter gehörte die Vogelmiere zu den sogenannten Hackunkräutern und wurde neben den angebauten Kulturpflanzen in den Äckern mit abgeerntet. Vom Herbst bis zum Frühjahr waren die abgeernteten Felder sogar für jedermann und -frau zum Sammeln der Wildkräuter zugänglich. Doch er gilt die Bauernregel: Das unmäßiges Pflücken der Vogelmiere zieht Gewitter heran! Wohl, damit auch andere was von dem wohl-schmeckenden Grün abbekommen!

Die Vogelmiere schenkt sich uns fast das ganze Jahr über, solange der Boden frostfrei ist. Alle oberirdischen Teile wie Blüten, Blätter, Stiele und Samen werden verwendet. Sie eignet sich als Salatgrundlage und übertrifft normale Kopfsalate mit dem Reichtum ihrer Inhaltsstoffe um ein Vielfaches. Sie wird in Kräuterquark, Kräuterbutter und Aufstrichen verwendet. Zudem passt sie hervorragend zu grünen Smoothies. Gekocht kann das Kraut wie Spinat zubereitet werden. Dank ihres besonders milden Geschmacks wird sie sogar von Kindern gern gegessen!

Karottensalat mit Vogelmiere

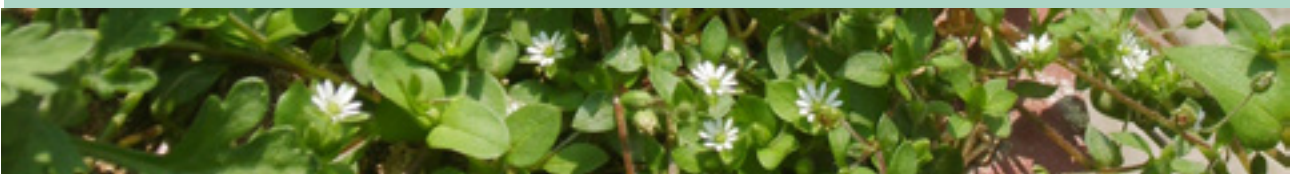
Vogelmiere ist auch ohne zusätzliches Gemüse oder Blattgemüse ein sehr guter Salat, weshalb es als Balkongemüse bei ernährungsbewussten Stadt-Hobbygärtner und -gärtnerinnen sehr geliebt ist. Hier in einer Kombination für das ganze Jahr!

Zutaten: für 4 Personen

400 g Karotten
1 gute Handvoll Vogelmiere
etwas Essig
ein paar EL Schlagobers
Kräutersalz

Zubereitung:

- Karotten in Halb-Zentimeterscheiben schneiden und bissfest kochen.
- Vogelmiere waschen und kleinschneiden.
- Karotten auskühlen lassen und in einer Schüssel mit den anderen Zutaten mischen.



Unkräuter im Garten



In der Hausapotheke

Bereits seit der Antike ist die Heilkraft der Vogelmiere bekannt. Pfarrer Kneipp hat das alte Wissen wieder aufgegriffen und empfahl sie bei Lungenleiden, Husten und Hämorrhoiden.

Moderne Studien erklären, dass das Kraut durch seine Inhaltsstoffe wie Flavonoide, Selen, Eisen, Vitamin A, B, C und Kieselsäure, eine antioxidative Wirkung hat.

Die Alterung der Zellen wird dadurch verlangsamt und das Immunsystem gestärkt.

Da es blutreinigend und harntreibend wirkt, kann es unterstützend bei Gicht und Rheuma eingesetzt werden.

Die enthaltenen Saponine wirken schleimlösend und entzündungshemmend, daher

bei Bronchitis und Asthma neben der schulmedizinischen Therapie durchaus empfehlenswert.

Der interessanteste Wirkstoff der Vogelmiere ist jedoch das Aucubin, das auch im Spitzwegerich, Augentrost und in der Königskerze enthalten ist. Diese Substanz hat antibiotische Wirkung, ist entzündungshemmend und reizmildernd.

Da es von den Darmbakterien zersetzt wird, ist es innerlich angewandt wirkungslos, hat aber bei äußerlicher Anwendung eine wunderbare Heilkraft.

Vogelmiere-Breiumschlag

Bei starkem Juckreiz, Verbrennungen, Geschwüren, Furunkeln, Ekzemen, Schuppenflechte und Insektenstichen ist ein Vogelmiere-Breiumschlag sehr wirkungsvoll.

Breiumschläge sind überhaupt eine gute Möglichkeit, die heilenden Effekte von natürlichen Kräutern zu nutzen und verschiedene Leiden lokal zu behandeln. Aber nicht auf offene Wunden legen!

Kinder können bei Mückenstichen auch etwas Vogelmiere zerkauen und auf den Stick geben!

Zutaten:

- 1 Tasse frische Vogelmiere
- 2 Baumwolltücher

Zubereitung:

- Vogelmiere im Mörser zerstoßen oder mit einem Küchenmixer fein mixen.
- Den Brei auf das Baumwolltuch geben.
- Klarsichtfolie auf den Brei legen, damit er in die richtige Richtung sickert.
- Den Umschlag auf die betroffene Hautstelle legen und alles vorsichtig mit dem anderen Baumwolltuch festbinden.
- Den Breiumschlag 30 min einwirken lassen, dann entfernen.



Vogelmiere-Augenbad

Gegen entzündete Augen.

Zutaten:

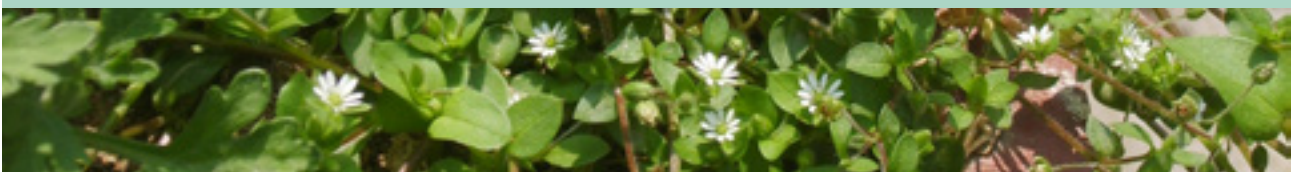
- 1 EL frische Vogelmiere
- 250 ml Wasser

Zubereitung:

- Vogelmiere mit siedendem Wasser übergießen und 10 Minuten ziehen lassen.
- Abkühlen lassen und mit dem lauwarmen Tee 2x täglich einen Wattebausch tränken und auf die Augen legen.



Text von Irene Hager
(Autorin „Die Südtiroler Kräuterfrauen“) und
Gerlinde von Fioreschy-Hager (Ärztin)





“Längs der schlanken Bambus-schäfte hängen Streifen, wie Jade leuchtend..”

Ein chinesisches Gedicht für eine chinesische Pflanze. In ungezählten Abbildungen, in Versen, in Prosa haben die Künstler dieses Landes die Pflanze besungen und verewigt.

Für uns Tiroler mit unseren verhältnismäßig kleinen Gärten ist Bambus ein Wagnis. Denn die meisten Sorten entsenden so hartnäckige, zähe Ausläufer, dass die anfängliche Freude über die schöne, elegante Pflanze bald in Wehklagen und Haarausraufen umkippt, meist auch weil uns der Nachbar mit einer Klage droht.



Die Pflanze ist nämlich ein Gras aus der Familie der Gramineae, wie die Quecke -tirolerisch: Groame-, und wuchert genauso. Sie hat neben diesem Fehler aber viele schöne Vorzüge, und darum soll man sie nicht ganz aus den Augen verlieren.

Denn vielleicht bietet sich Gelegenheit, irgendwo in einem dunkleren Winkel des Gartens (Bambus verträgt viel Schatten), dort wo Unschönes versteckt werden sollte oder wo Sichtschutz guttut.

Den Ausläufern kann man mit einer dicken Plastikfolie, die man in guten Gartencentern erhalten kann, Einhalt gebieten. Sie soll mindestens ein Meter tief und senkrecht in den Boden um die Wurzeln vergraben werden.

Wer Bambus möchte, soll mit einem Handbuch für Botanik bewaffnet zum Kauf schreiten. Die Namensvielfalt ist nämlich beeindruckend – kleines Beispiel: *Arundinaria japonica*, *A. anceps*, *A. pumila* (Syn. *Sasa pumila* oder auch *Pleioblastis chino*), *A. auricoma*, *A. graminea* (Syn. *Pleioblastus gramineus*), *A. pigmaea* (Syn. *Sasa pygmaea*, *Sasaella ramosa*); *Sinarundinaria nitida*, *S. muralae* (Syn. *Thamnocalamus spathacesus*); *Semiarundinaria fastuosa*; *Phyllostachys viridiglaucescens*, *P. flexuosa* und *P. bambusoides*; *Pseudosasa japonica*; *Shibataea kumasasa*; *Sasa tessellata* (Syn. *Indocalamus tessellatus*).... Übrigens sind dies lauter Sorten, die unsere Winter überstehen könnten.

Ich habe auch Bambus in meinem Garten. Er wurde sozusagen aus Müdigkeit erstanden; der strenge Herr unserer Familie beklagte sich bereits seit Jahren beharrlich, warum wir als Einzige keinen Bambus hätten, er sei eigentlich so schön, etc.

Lange Jahre hielt die Gärtnerin tapfer dem ehelichen Gemecker stand, bis sie endlich nachgab, dem Familienoberhaupt seinen Bambus, einen *Phyllostachys viridiglaucescens*, erstand.



Die Vorsicht ließ sie die Pflanze in einem großen Plastikkübel halten, der alte Garten war ja nur ein paar hundert Quadratmeter groß. Dass der Bambus sich darüber besonders freute, kann niemand behaupten. Einige Jahre hielt er sich leidlich, schließlich fing er an, gelblich zu werden.

Die Gärtnerin frohlockte heimlich: endlich geht er drauf. Denn es war ihr, als hielte sie einen Elefanten im Hühnerstall. Doch der geplante Umzug warf seine drohenden Schatten, vieles wurde eilig in den neuen Garten transportiert, und auch der Bambus wurde von freundlichen Helfern eines Tages mitsamt Plastikkübel unter eine Paulownia hingestellt. Auf die augenscheinliche Hinfälligkeit der Pflanze und auf die Trockenheit des neuen Standortes vertrauend, vergaß die Gärtnerin den Kübel. Ein Fehler. Seit 1994 ist er so kräftig durch die Plastikwände durchgewachsen, dass sein dichter Horst mehr als das Zehnfache des Umfangs des schon lange gesprengten Kübels misst. Er scheint zügig weiterwachsen zu wollen. Leicht ergrimmt schneidet der Nachbar Schößlinge, die im Frühling neckisch durch seine Parkplatzsteine hervorklugen, ab, und wirft sie demonstrativ über den Zaun.

Vor Jahren habe ich einen kleinen Bagger holen müssen, der einen Graben um den Horst gebaggert hat: ich habe eine dicke Plastikfolie als Wurzelsperre angebracht, und den Graben wieder zugeschüttet. Ich hoffte, die Ausläufer einzudämmen. Die haben ein Schlupfloch gefunden, und ich hab den Kampf aufgegeben. Jetzt schneide ich und grabe aus, und hab mich mit dem Schicksal abgefunden.

Dafür ist der Bambus umwerfend schön geworden. Und verdeckt mit dichtem, immergrünem, grazilem Laub die Aussicht auf Unschönes.

Bambuspflanzen zählen zu den Gehölzen, obwohl sie der Familie der Gräser angehören. Der Laie würde sie jedoch - besonders die niederen, mit ihrem kriechenden Wuchs und ihren feinen, grasähnlichen Trieben - eher den Stauden zurechnen. Es liegt auch nahe, sie dem Lebensbereich Gehölz und Gehölzrand zuzuordnen, da sie fast alle schattenverträglich sind. Sie bilden eine Unterfamilie mit ungefähr hundertzwanzig Gattungen mit über tausend Arten. Sie entwickeln sich ausschließlich mittels unterirdischer Rhizome.



In einer Parkanlage oder in einem größeren Garten ist Bambus wunderschön. In schattigen Höfen und unter großen Bäumen gedeiht er erstaunlich gut.



Pseudosasa japonica

Zwei Sorten, die verhältnismäßig leicht zu beschaffen sind, Phyllostachys flexuosa und Pseudosasa japonica, würden unsere winterliche Kälte aushalten, sie vertragen bis zu 15 Kältegrade.

Eine sehr elegante Sorte, Phyllostachys viridiglaucens, widersetzt sich Temperaturen von 5 - 8 Grad unter Null, ist also für Unterandler, Bozner, Etschtaler und Meraner Gärten geeignet. Aber, wie bereits gesagt: Achtung! weil sie sich ungestüm ausbreiten, brauchen sie eine Wurzelsperre, damit sie nur einen kleinen Teil des Gartens einnehmen. Die Wurzeln sind steinhart und sehr schwer aus dem Boden zu entfernen.

Bambuspflanzen wirken über ihre Gestalt und nicht über ihre Blüten. Wer auf diese neugierig ist, muss sich mit großer Geduld (wenn man das so sagen kann) wappnen. Denn Blüten setzt die Pflanze nach rätselhaft langer Zeit, je nach Art alle vierzig oder gar hundertzwanzig Jahre an.



Die Blüte setzt im Horst bei allen Pflanzen gleichzeitig ein. Nach der Blüte pflegt die Pflanze zu sterben. Dieses Absterben entspricht ihrem natürlichen Verhalten. In ihrer Heimat China verdorren plötzlich, in besonders auffälliger Weise, große Flächen davon. Noch niemand hat diesen inneren Zeitmechanismus erforscht.





Eine andere Besonderheit ist das blitzschnelle Wachsen der Bambusschösslinge im Frühjahr. In einer Stunde wachsen sie zwanzig Zentimeter; man könnte also theoretisch ihrem Wachsen zusehen. Gleichzeitig entwickelt der anfänglich weiche Trieb steinharte Internodien (Knoten) in regelmäßigen Abständen. Das Gewebe erhärtet sich in kurzer Zeit derart, dass zum Abschneiden eines Bambusrohres nur scharfe Sägen verwendet werden können. Das hängt von der Bildung von Kieselsäure ab, die die Pflanze in wunderbarer Schnelligkeit produziert und sofort in die eben gewachsene Zelle einlagert.

In den warmen Gebieten Chinas wird Bambus, *Bambusa bambos*, als Kulturpflanze in Feldern angepflanzt. Die weißen Schösslinge, die bei uns in Delikatessengeschäften in Dosen angeboten werden, stammen aus diesen Plantagen. Wer weiß, wie köstlich sie im frischen Zustand schmecken mögen...

Auf dreitausend Meter Höhe wächst in China der *Indocalamus f.*; das ist des Pandas, des 'Bambusbären', bevorzugter Leckerbissen.



Bambus, die 'Freude Chinas', wird in den Chinesischen Schriften 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung erwähnt. Er gehört zu den symbolträchtigsten Pflanzen der chinesischen Kultur. Heute noch bedeutet eine Abbildung der Pflanze auf Neujahrskarten "Wir wünschen dir Frieden, Ruhe, Stille, und möge unsere Freundschaft immer dauern." Ein Bambusrohr ist Sinnbild für Kraft und Stärke, ein Bambuszweig bedeutet Mitleid, das wintergrüne Laub Tugend, Ausdauer und Widerstandskraft.



Bambus ist eine uralte fernöstliche Kulturpflanze. Archäologische Ausgrabungen haben vor einem Jahrzehnt bewiesen, dass die Pflanze schon im Neolithikum, der jüngeren Steinzeit, also ca. 8000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, verwendet wurde. Der archäologische Fund zweier Bambuskörbe in gutem Zustand sind Zeugen dafür.

Im Laufe der Jahrtausende hat sich zwischen Chinesen und Bambus ein "brüderliches" Verhältnis entwickelt. Das ist ohne Schwierigkeit nachvollziehbar, wenn nur an die unzähligen Verwendungsmöglichkeiten gedacht wird, die diese Pflanze bietet. Sie dient dem Häuserbau und dem Brückenbau; aus ihr werden Geräte für die Ess- und Trinkkultur, sowie Tragkörbe und

Behälter aller Art und Größe geflochten; Zäune und Palisaden, Wasserleitungen und Musikinstrumente, Pfeil und Bogen, sonstige Waffen, Matten, Netze, Baugerüste - letztere werden dem Stahl vorgezogen, weil sie sich als Taifun-beständiger erwiesen haben - sind aus den langen, pfeilgeraden Trieben hergestellt; zu all dem dient Bambus seit je als Grundsubstanz für Papier.



Das schilfähnliche Gras erreicht bei den meisten Arten spielend leicht drei bis sechs Meter Höhe und hat den chinesischen Alltag geprägt wie kaum ein anderes Gewächs. Es beflügelte die Gedanken von Dichtern und Gelehrten; versinnbildlicht Kraft, Stärke, Ausdauer, Mitleid und Tugend.

Üblich sind auf bemalten Seidenrollen die Darstellung der "Drei Freunde des Winters", wir erkennen Bambus, Föhre und Pflaumenblüte; "Die vier Edlen" sind Bambus, Orchidee, Pflaumenblüte und Chrysantheme. Weltruhm erlangten eine Serie farbiger Holzschnitte aus dem 17. Jhd: sie wurden von einer Gruppe von Künstlern und Studierenden geschaffen, die sich in einem Gartenhaus zum Malen und Dichten trafen. Rund um diese Gartenhalle wuchsen verschiedene, üppig wachsende Bambusarten.

Sogar Chinesen wundern sich über die Ausbreitung "ihrer" Pflanze: als um 100 n.C. eine kaiserliche Delegation in Persien einen Staatsbesuch machte, staunten die Chinesischen Gesandten, denn sie entdeckten am Hof Spazierstöcke, die aus dem nur in Yünnan und Sichuan wachsenden "viereckigen" Bambus hergestellt waren.

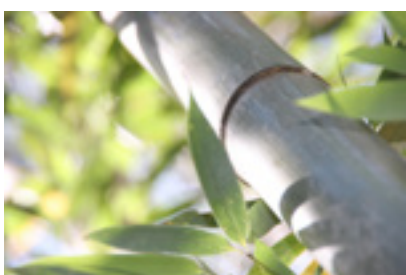
Lange Zeit später brannte Edisons Glühbirne so hell dank einer haarfeinen, verkohlten Bambusfaser.



In der chinesischen Heilkunde kann Bambus nicht fehlen; insbesondere werden drei Sorten der Phyllostachys verwendet, Ph. nigra, Ph. pubescens und Ph. bambusoides. Sie enthalten u.a. Ascorbinsäure, Thiamin, Riboflavin, B-Carotin, Niacin, Eisen Calcium und Natrium. Die chinesischen Ärzte schreiben dem Bambus vielerlei Wirkungen zu, sie wenden ihn an, um Fieber zu senken, Husten zu beruhigen, Schleim zu lösen; er bekämpft Entzündungen, Magensäuren und Blut im Harn.



Alle Bambusarten lieben durchlässige, frisch-feuchte Gartenböden und reichlich Nährstoffe, so behauptet man in gewissen Kreisen. Ich weiß es inzwischen besser: er wächst gut auch auf steinigem, trockenem Boden. Wie bei allen Gräsern ist die Vermehrung durch Teilung des Wurzelstockes im Frühjahr erfolgreich. Die Triebe dürfen dabei nicht zurückgeschnitten werden. Für meine Leser einen speziellen Tipp: lassen Sie die Hacke messerscharf schleifen. Die Rhizome sind widerstandsfähiger als Eisenstäbe im Beton.



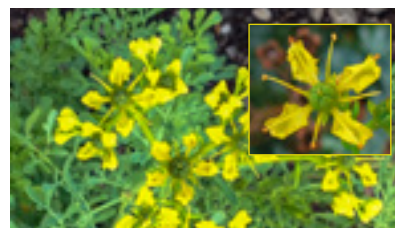
Fahrt zum Bodensee



Fährfahrt von Meersburg nach Konstanz: ein Auto musste auf die nächste Fähr warten, die Zeit bis zum bestellten Mittagessen war wirklich knapp und der Hunger ziemlich groß....



Auf der Rückseite des Münsters liegt der Strabogarten, angelegt nach den Vorgaben von Walahfrid Strabo, * 808 oder 809, + 849, (dem Schielenden), Benediktiner, zeitweise Abt auf Reichenau: laut der Pflanzliste im Liber de Cultura Hortorum von Strabo wuchsen hier 24 Pflanzen, die in der Klostermedizin verwendet wurden. Von den vielen Infos von der Führerin: Kerbel galt als Arme-Leute-Kraut, weil es im Frühling als Vitaminlieferant günstig zu haben war; die Weinraute wurde als Bestandteil des Pestessigs verwendet, mit dem die Infektion verhindert werden sollte; die Blütenform der Weinraute entspricht dem Muster der Kreuzblume, einem der wichtigsten Dekorationselemente der Gotik.



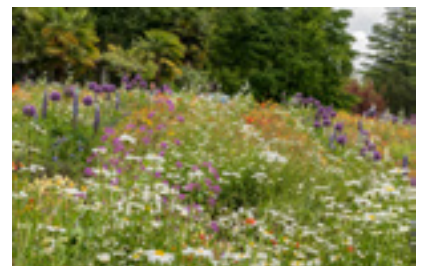
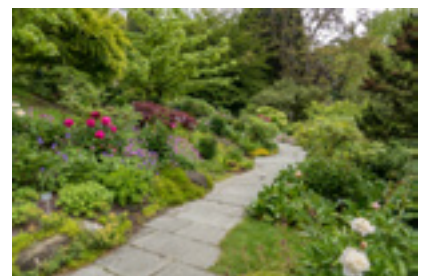
Blumenwiese vor dem Gemeindehaus: Mohn und Kornblumen in vielen Farbtönen

Insel Mainau

Geführt von der Pflanzchefin der Insel im Staudengarten: besonders viele Varietäten von Iris und Pfingstrosen



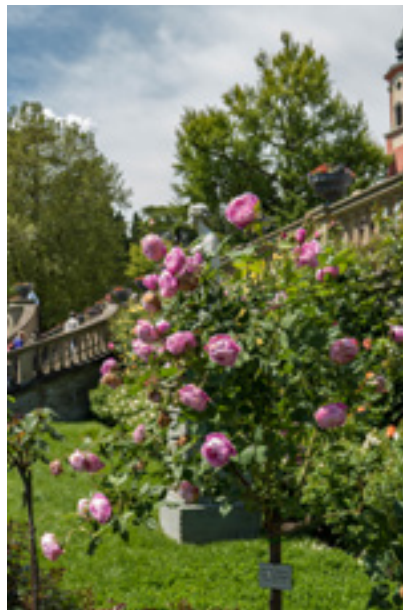
Wild- und Strauch-Rosengarten auf Mainau



Gruppenfoto vor der italienischen Wassertreppe



Ein Hang voller Rhododendren in voller Blüte am Aufgang zum Barockschloss



Sequoien aus dem teilweise hundertjährigen Baumbestand im Arboretum

Der italienische Rosengarten



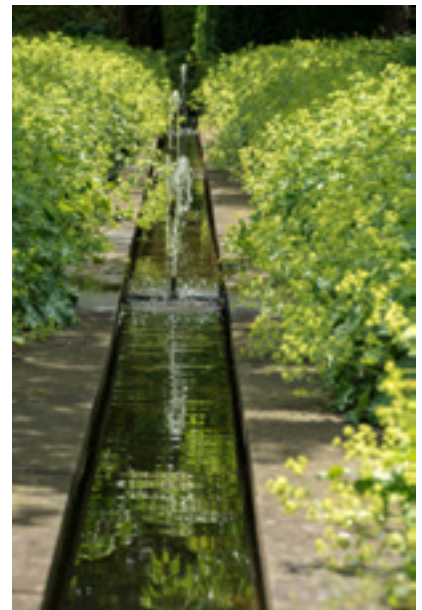


Beim abendlichen Rundgang in Konstanz Besichtigung der Imperia, dem Standbild einer Prostituierten, Werk von Peter Lenk von 2013, die den Kaiser und den Papst in Händen hält, als Erinnerung ans unrühmliche Konstanzer Konzil, 1414-1418.

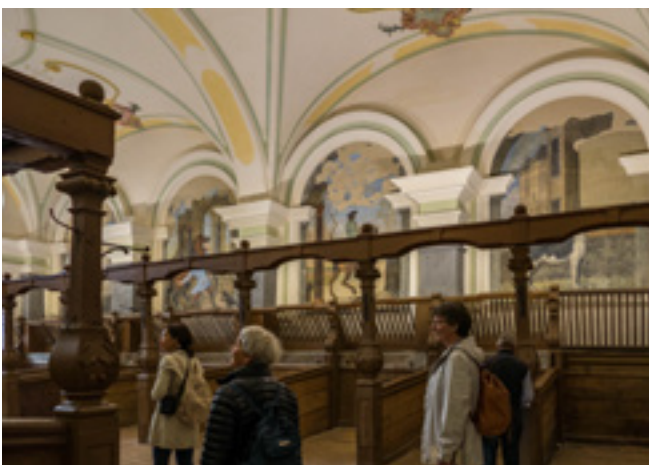


Kloster Salem

Vorbei an der Orangerie führt der Weg durch einen barock anmutenden Formgarten in zwei Labyrinth und zu einer Kirschbaumallee mit Frauenmantelrabatten und Wasserbecken.



Die beeindruckende Pracht und Macht des ehemaligen Zisterzienserklosters spiegeln sich in der reichen Innenausstattung der Klosterkirche aus Alabaster, im barock ausgeschmückten Kapitelsaal mit seinem reich dekorierten Ofen.



Im barocken Marstall des Abtes fanden 28 Pferde in 28 Ständen aus Holz Platz, Stuck und Wandbilder zieren Wände und Gewölbe.



Im Garten zwischen Prälatur und Konventgebäude, heute Sitz der Klosterschule Salem

Weitere Fotos unter <https://goo.gl/photos/q9diW8NZidb2qeS48>
(© Günther Schlemmer)

Gartenbesuche

Für die Mitglieder des Arbeitskreises für Gartenkultur standen am Samstag, den 12. Juni 2016 wieder interessante Gartenbesichtigungen auf dem Programm: am Vormittag in Auer, am Nachmittag in Tramin.

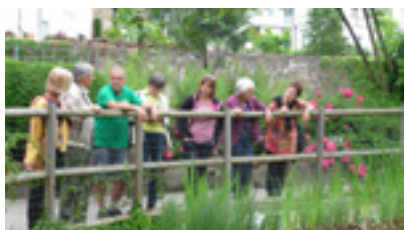
In Auer lernen wir zwei total gegensätzliche Gartenwelten kennen: einmal die gepflegte Gartenanlage, die den Besuchern ein erholsames Lustwandeln bietet, und dann der wildromantische Privatgarten, in dem Kraut und Unkraut nebeneinander wachsen und eine schattige Laube zum Verweilen einlädt.

Garten des Seniorenheims Auer

Der erste Besuch gilt dem Garten des Seniorenheims im Dorfzentrum von Auer. Robert Prosliner, seit 7 Jahren hier als Gärtner und Hausmeister tätig, empfängt uns am Eingangstor.



Der erste Weg führt zum Teich, in dem die Seerosen blühen. Unser Kommen wird gleich bemerkt von den Schildkröten und den bunten japanischen Koi-Fischen, die uns vom Wasser her neugierig anschauen, während ein Schwarm Rotschwänze ganz unbeeindruckt knapp unter der Wasseroberfläche schwimmt.



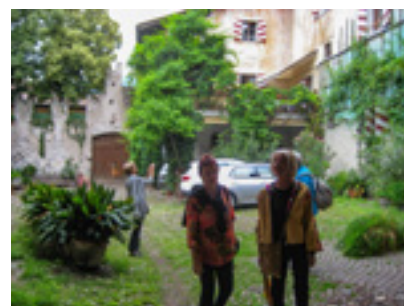
Gefüttert wird nicht, erklärt Robert Prosliner, der Teich ist groß genug und beherbergt genügend organisches Material. Aber drei- bis viermal im Jahr muss er gesäubert werden, mit Mikroorganismen, damit das Wasser nicht eintrübt, erzählt er. Bei zunehmendem Mond wachsen die Algen stärker, bei abnehmendem Mond ist das Wasser klarer.

Wir gehen weiter durch die Anlage, die wie ein kleiner Park anmutet, sehr gepflegt und mit einem großen Reichtum an verschiedenen Blumen, Sträuchern und Bäumen. Nicht nur bunte Blumen, auch Heil- und Küchenkräuter blühen um die Wette, die Wege sind von Sträuchern und Bäumen gesäumt, die Rosen und die Glyzinie stehen in voller Blüte, der Jasmin duftet, es gibt Sitzecken, Baumgruppen, ein Insektenhotel in der Nähe der Lavendelsträucher, eine Pergola, die – wie Robert Prosliner erzählt – unter der Hackattacke eines Spechtes gelitten hat und erst wieder nachwachsen muss, um im Sommer genügend Schatten zu spenden, und ein überdachtes Odeon, wo für die Heiminsassen und die Gäste Musik gespielt und Feste gefeiert werden.



Wir nehmen die Gelegenheit wahr nach Details und Pflegetipps für die verschiedensten Pflanzen zu fragen, die Herr Prosliner gerne beantwortet. Wir werfen auch einen kurzen Blick in den Gemüsegarten, der mit Zaun und Hecke vom Lustgarten getrennt ist – das Reich des Kochs und des Küchenpersonals.

Bei Linde von Fioreschy



Hinter dem historischen Ansitz aus dem 13. Jahrhundert, dem Schloss von Auer, in dem Linde von Fioreschy wohnt, erstreckt sich ein großer Anger, der von allem etwas bietet: Weinberg, Kivilaube, Apfel-, Kirsch- und Marillenbäume, Gemüsegarten, Blumengarten – ein arbeitsintensives Stück Land, in dem sich Kultur und Natur um den Vorrang streiten. Sie versucht vor allem das Verwildern zu verhindern, sagt die Besitzerin.





Keine leichte Aufgabe bei dem Mikroklima, das zwischen den alten Mauern herrscht und Wachstum und Blüte jeder Pflanze und jeden Krautes fördert. Unter den Pergolen wuchert es, die Küchenkräuter gedeihen prächtig, die Tomatenpflanzen an den grauen Steinmauern tragen schon rötliche Früchte, die Johannisbeeren sind fast reif und die Königskerze steht voller Blüten. Auch die vielen Rosensträucher blühen, aber die Hauptblütezeit ist schon fast vorbei, beklagt die Besitzerin, die uns durch den Garten führt. Alle paar Meter gibt es etwas Neues zu entdecken: die Artischocken, die Alantstauden, die reifen Himbeeren, das mit Stroh gemulchte Tomaten-



beet, die Mohnblumen, die Kamille zwischen den Selleriestauden, usw...

Unter der schattigen Laube verwöhnte uns Linde mit erfrischenden Säften und vielerlei herzhaften Knabbereien.

Bei Christine Bologna Ohnewein in Tramin

Am Nachmittag besuchten wir den Garten von Christine Bologna und Helmut Ohnewein.

Christine und Helmut haben im noch jungen Garten schon eine reiche Vielfalt an Beet-Typen angelegt.

So befestigt auf der Morgensonnen-seite ein Kräuter- und Blumen-Stufen-beet den Hang unter der Terrasse.





Ein Hügelbeet, in das Baum-, Strauch und Grünschnitt mit Erde verfüllt worden ist, bietet verschiedensten Zucchini, Strauchtomaten und vielen Kürbis-Pflanzen großzügigen Auslauf.

Vom vorherigen Baum- und Rebenbestand im Hausanger ist mit größter Sorgfalt so viel als möglich bewahrt worden; so konnten wir gut und lang



im Schatten der alten Pergeln fachsimpeln.

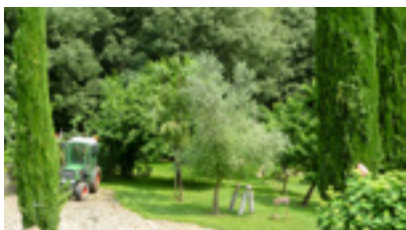
An der neuen Einfahrtsrampe wächst schon ein bunter Staudengarten heran; dabei hält sich Christine an die Devise: nicht einfach Pflanzen einkaufen, sondern selber ziehen und sich über „Kindel“-Geschenke von Gartenfreunden freuen.



Einen ganz herzlichen Dank an Christine und Helmut für die ausführliche Gartenführung einschließlich Veredelungs-Informationen und für die köstliche Marende, die wieder einmal von ihrem „komotten“ Hauswein begleitet war

Gartenbesuch bei Othmar Thuile am 28. Mai 2016

Im Mai sind 20 Mitglieder der Arbeitsgruppe einer Einladung von Othmar Thuile in seinen wunderschönen Garten, einer gelungenen Symbiose zwischen Nutz- und Wohlfühlgarten, ein. Unter schattenspendenden Bäumen wurden wir in geselliger Runde großzügig bewirtet. Herzlichen Dank dafür.



Gartenbesuch bei Silvridd Eccel am 8. Juli 2016 in Oberbozen

Es war strahlendes Wetter und hier - im Gegensatz zur brütenden Hitze in Bozen - sehr angenehm im Freien. Der Garten, besonders diesmal die Rosen, eine einzige Pracht und vollkommen gesund. Der gesamte Garten ist einfach eine Augenweide und mit viel Liebe sorgfältig gepflegt. Wir alle sind immer wieder tief beeindruckt von der Schönheit dieses phantasievoll gestalteten Gartens.



Wie stets bei Silvridd wurden wir fürstlich bewirtet mit hausgemachten Säften und wunderbaren selbst gebackenen Kuchen.

Balkonkräuter

Müssen Kräuter auf dem Balkon gedüngt werden? Das ist eine Frage, die Balkongärtner oft stellen. Die Antwort ist: Ja.



Obwohl wir die Kräuter in zwei Gruppen - mit unterschiedlichen Bedürfnissen - teilen müssen. Mediterrane Kräuter wie Rosmarin, Thymian, Salbei mögen es trocken und kommen mit weniger Nährstoffen aus. Pflanzen mit großer Blattmasse wie Petersilie, Schnittlauch, Dill, Basilikum hingegen benötigen feuchtere Erde und mehr Stickstoff. Experten (des Landesbetriebes Laimburg, Sparte Landwirtschaft) empfehlen wenig flüssigen organischen Dünger ein Mal in der Woche bei heimischen Kräutern, bei mediterranen Kräutern reicht es eine leichte Düngung alle zwei Wochen. Flüssige organische Dünger erhalten wir in Bioläden oder in Bio-Gärtnereien.

Um die Düngung nicht zu vergessen, gibt es Erinnerungshilfen; ein Beispiel für einheimische Pflanzen: Jeden Samstag um 9 Uhr, wenn wir das Frühstücksgeschirr weggeräumt haben

Mediterrane Pflanzen : am 15. und am 30. eines jeden Monats bis zum 15. August. Danach müssen sich die Pflanzen für den Winter vorbereiten.

Gedüngt wird immer auf feuchte Erde.
Also vorher gießen.


GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter
<http://sbz.name/sbz/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen
Martha Canestrini De Biasi, Cristina Crepaz,
Irene Hager, Gerlinde von Fioreschy, Berta Linter
und Waltraud Staudacher

Gestaltung: Günther Schlemmer
Fotos: Cristina Crepaz, Berta Linter, Günther
Schlemmer, Waltraud Staudacher, Wikipedia